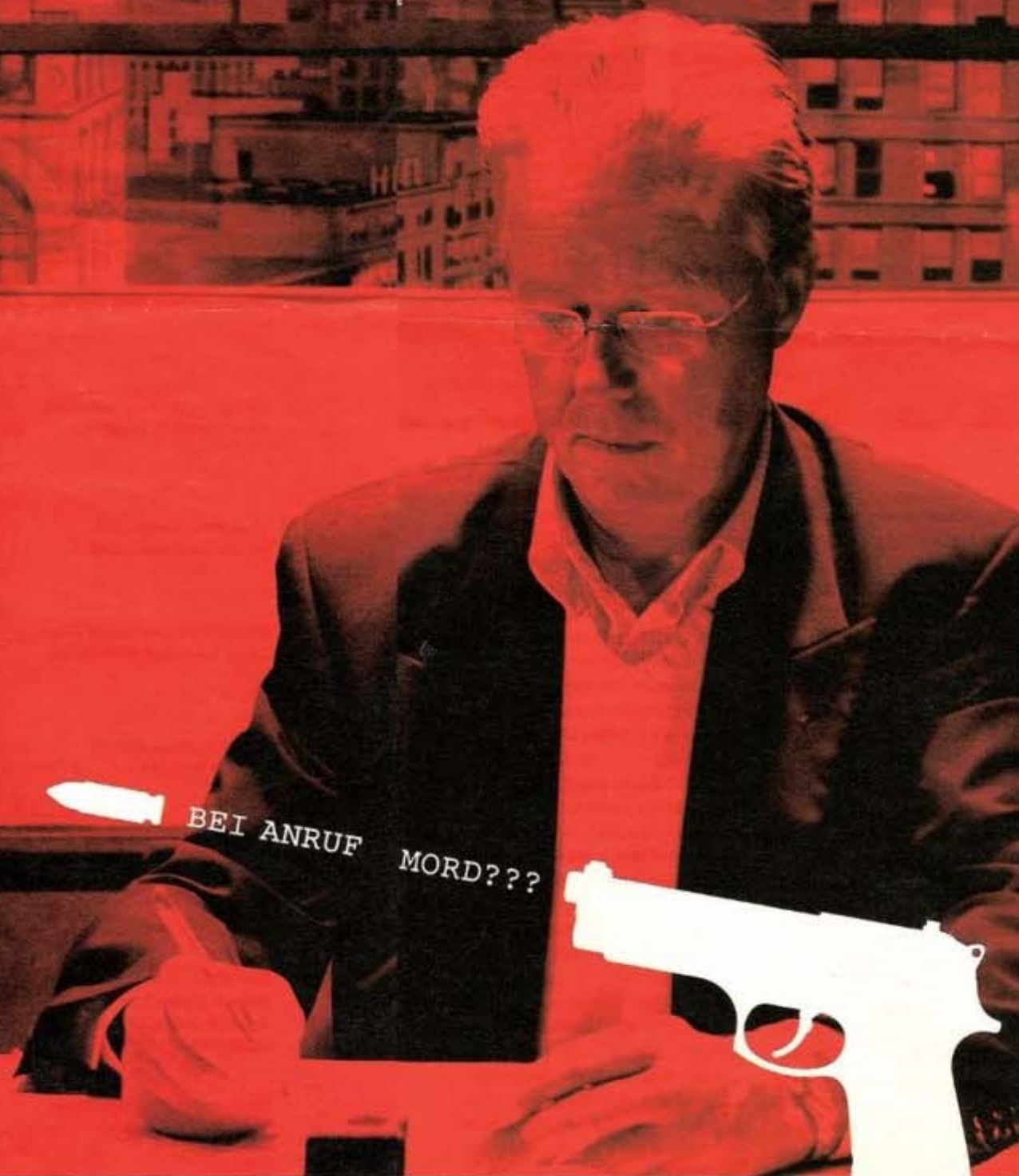


Philip Marlowe, Matula und die Drei Fragezeichen.
Die meisten kennen Detektive aus Film, Funk und Literatur.

Aber wie arbeitet ein echter Detektiv?
Das wollten wir herausfinden und haben uns mit
ROLF GEBUREK zum Praxistest
aufgemacht und ein Kriminalspiel gespielt.



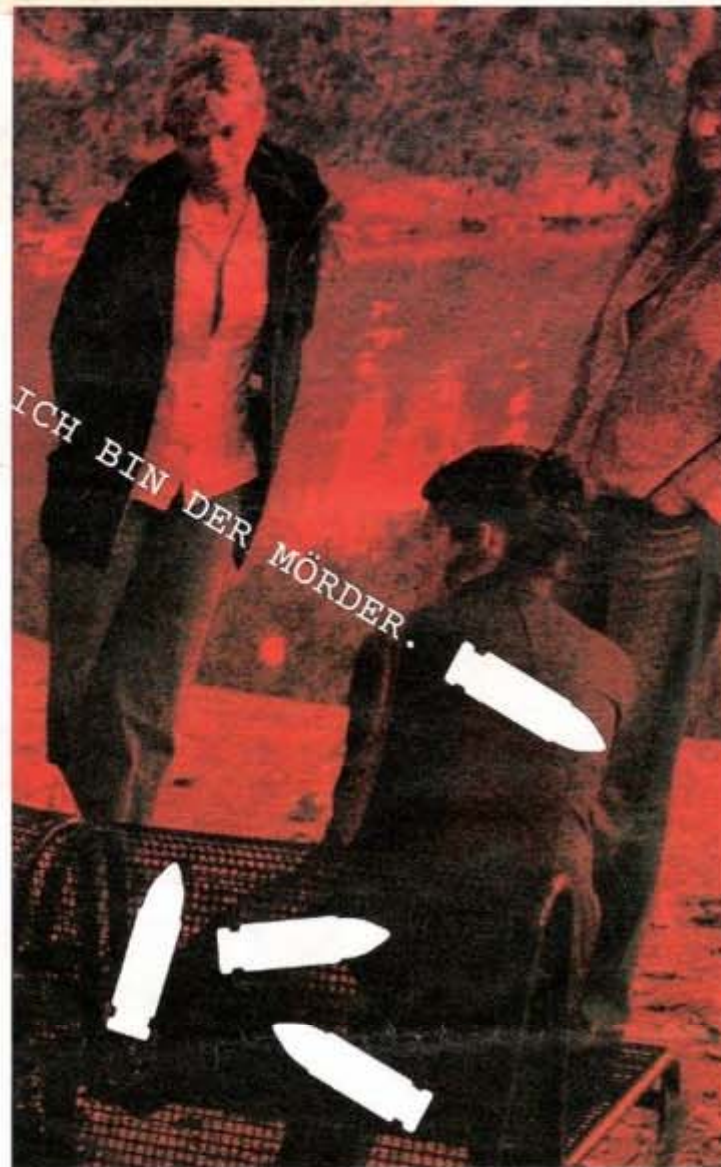
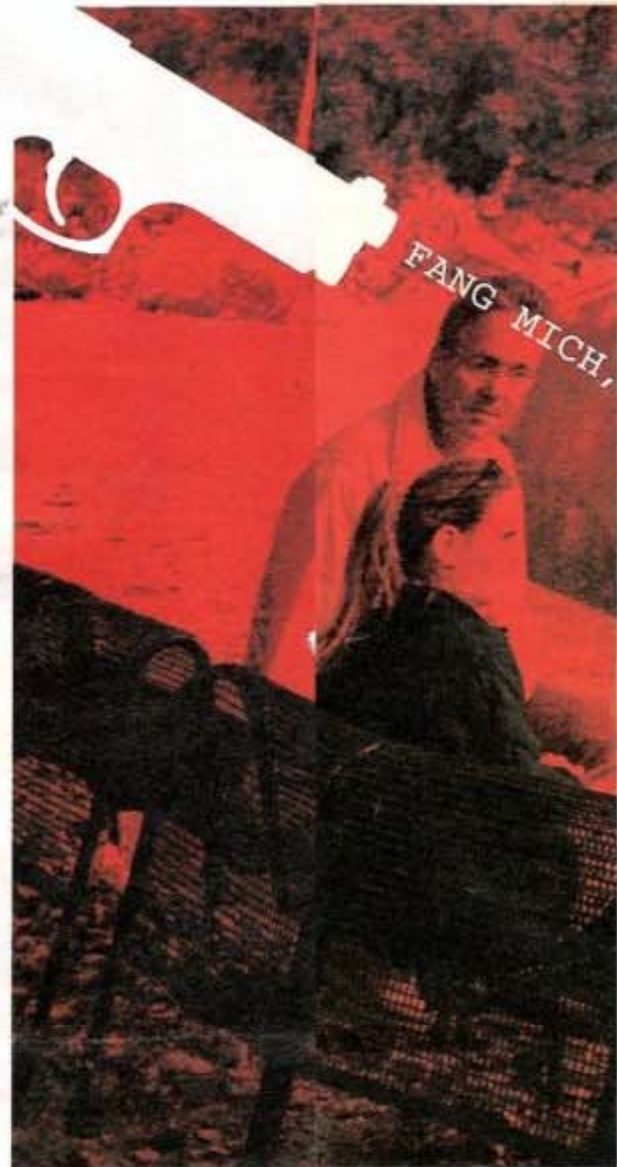
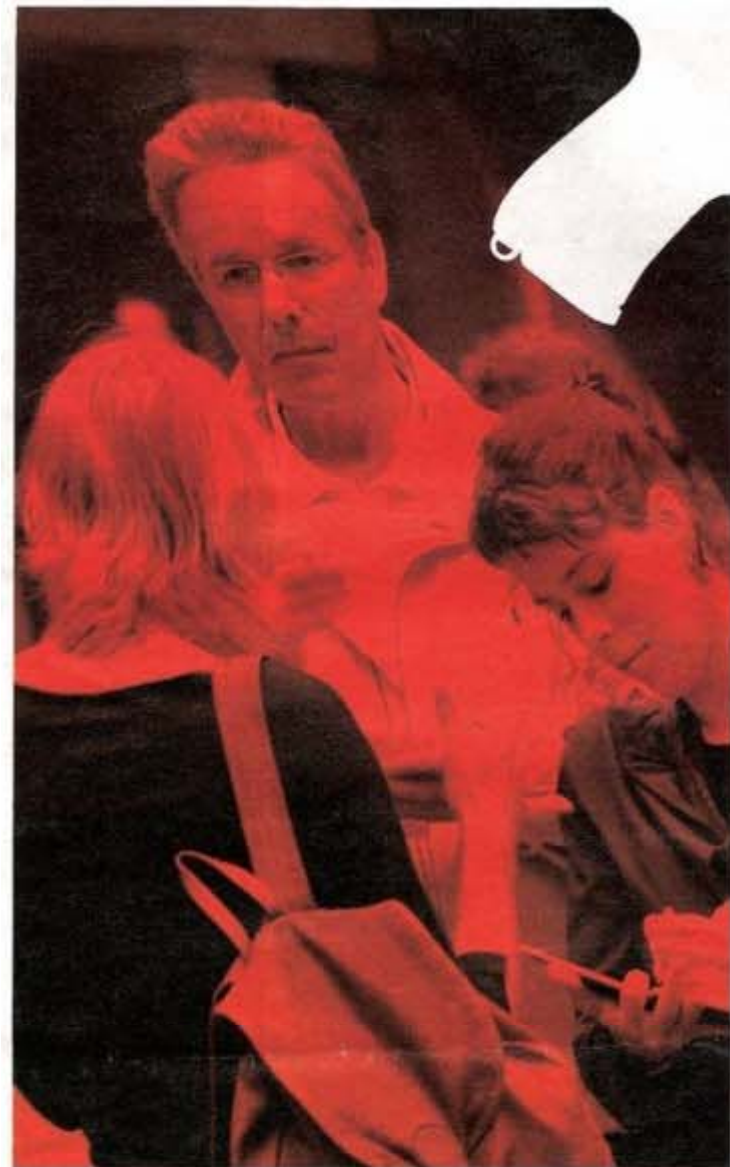
PRAXE
DWA
ARCTER



Was das Aussehen angeht, ist Rolf Geburek seinem Fernsehkollegen Matula um Längen voraus. Er ist groß, braun gebrannt mit strahlendem Zahnpastalächeln, und für seine 62 Jahre hat er ein auffallend glattes Gesicht. Dazu verfügt Geburek über eine Eigenschaft, die in seinem Gewerbe offenbar nicht allzu weit verbreitet ist: Freundlichkeit. So ist er von allen angerufenen Spürnasen der einzige, der sich auf unsere Anfrage einlässt: Detektiv spielen mit einem echten Detektiv. Bei den Citygames, Kriminalspielen, die Sylvia Ebert seit einem Jahr in Frankfurt organisiert, Gruppen von vier bis fünf Personen lösen an zentralen Orten der Stadt einen Fall, den sich Ebert ausdenkt und mit Laienschauspielern inszeniert. Anfangs ist Geburek noch skeptisch und nicht ganz sicher, ob er nicht einer kindischen Verschwörung auf den Leim geht – vielleicht gehört Skopis aber auch zum Detektiv, wie die Pfeife zu Sherlock Holmes.

Geburek ist Geschäftsführer der Detektei Lux. Eigentlich ist der geborene Düsseldorfer studierter Maschinenbauingenieur. Detektiv wurde er aus familiären Gründen: Sein Schwiegervater, Lothar W. Mushofel, der die Detektei 1947 gegründet hat, holte ihn 1972 in die Firma. Im Gegensatz zu den Siebzigerjahren, in denen Detekteien einen Großteil ihres Umsatzes mit Familienrechtsfällen verdienten, sind die Auftraggeber der etwa 80 Detekteien im Raum Frankfurt heute zum Großteil Firmen. Mit privaten Aufträgen erwirtschaftet Geburek nur etwa 0,5 Prozent seines Umsatzes. Das legt hauptsächlich daran, dass 1977 das Familienrecht geändert wurde, im Zuge dessen das Schuldprinzip bei Scheidungen wegfiel. Das klassische Beweisfoto mit dem Partner, der sich nebst Affäre im Arm aus dem Hotel schleicht, ist seitdem überholt. Zum anderen können sich Privatpersonen Detektive immer seltener leisten. Geburek nimmt einen Stundensatz von 90 Euro. Engagiert werden die Detektive trotzdem. Immer dann, wenn äußerste Diskretion erforderlich ist, die die Kollegen in Grün nicht immer gewährleisten können, oder wenn kein öffentliches Interesse besteht, überhaupt Nachforschungen anzustellen. Aber auch wenn die Auftraggeber sich im Laufe der Jahre verändert haben, ist Geburek überzeugt: „Irgendwie hat alles mit Untreue zu tun.“ Ob nun der Mann seine Frau betrügt oder sich der Außendienstmitarbeiter auf Kosten seiner Firma einen lauen Lenz macht.

Briefing an der Alten Oper. Sylvia Ebert weist uns in den Fall ein. Seine anfänglichen Zweifel legt Geburek jetzt ab, widmet sich konzentriert den Anweisungen und blinzelt komplizenhaft. Als er dann



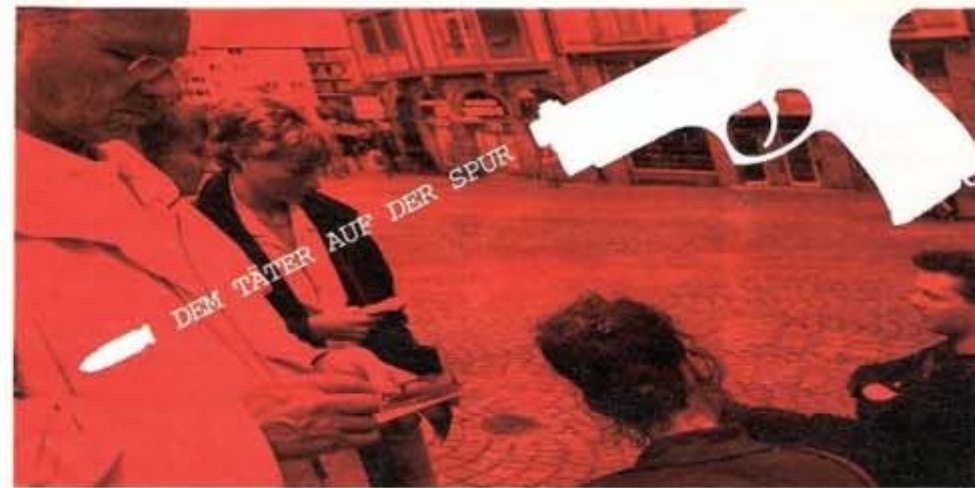
Links: Der Detektiv und sein Team
Rechts: Gehalmsvolle Frau auf der Parkbank

noch hört, dass es bei dem Citygame-Fall um Mord geht, packt ihn der Sportsgeist. „Mit der Aufklärung von Mord hatte ich noch nie etwas zu tun“, sagt er und grinst verwegen. Irgendwann ist eben immer das erste Mal. Bei Gebureks erstem Mordfall gibt es dann nicht eine, sondern gleich vier Leichen. Allesamt Mitglieder im Club der Hexen, einem Geheimbund, der von sieben Freundinnen zu Schulzeiten gegründet wurde und der sich in den letzten vier Jahren auf mörderische Art aufzulösen droht. Immer am 11. desselben Monats kommt eine der Hexen auf mysteriöse Weise ums Leben. Von den sieben Hexen leben noch drei. Heute ist der 11. Und die Wahrscheinlichkeit, dass der fünfte Mord passiert, könnte höher nicht sein. Wir müssen uns also ranhalten. Und Geburek hält sich ran. Mit trostschwangerer Stimme befragt er die Auftraggeberin, die sich in Lebensgefahr wähnt und sich ängstlich an ihre potenziellen Retter aus dem Detektiv-Team klammert. Er lullt den unsympathischen Bruder der ersten Leiche ein. Sich bei Menschen einzuschmelzeln und ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass sie ihm vertrauen können, fällt ihm offenbar leicht. Kein Wunder, in seinem Berufsalltag tritt Geburek selten als Detektiv auf, sondern gibt sich als Journalist, neuer Arbeitskollege oder entfernter Verwandter aus. Um von einem Motorradfreak unbemerkt eine DNA-Probe zu nehmen, mimt er auch mal einen Zeitschriftenreporter auf der Jagd nach Fotos von Sammlermaschinen, unterstellt ihm weiße Fusseln am Mund, um ihm diese dann sorgfältig mit einem Q-Tipp zu entfernen. Wie seine DNA ins

Labor kam, weiß der Sammler bis heute nicht. Gebureks Rollen sind so vielseitig, wie es die Fälle erfordern. Inklusiv der passenden Verkleidung – mal Anzug, mal heruntergekommenes Sweatshirt. Nur ein Bärte-Set hat er nicht. Seinen silbernen Mercedes parkt der Detektiv um die Ecke, besonders wenn er als Arbeiter unterwegs ist. Ohne Auto wäre seine Arbeit unmöglich. Dabei dient es weniger als potenter Untersatz für wilde Verfolgungsjagden, sondern mehr als warmer und trockener Aufenthaltsort für lange Observationen. Und als Platz, an dem Geburek immer eine nahrhafte Notration bunkert. Detektive können eben nicht mal schnell auf eine Currywurst. Um viertel nach neun sind wir mit einer Wahrsagerin verabredet – „dort wo die Henne das goldene Ei an die Welle gelegt hat“. Auch so etwas ist Geburek in seinem langen Detektiv-Leben noch nicht untergekommen. Üblicherweise sind die Praktiken eines mo-

dernen Detektivs weniger spirituell. Dafür spielt Technik eine große Rolle: daumennagelgroße Abhörgeräte mit einer Speicherkapazität von mehr als 24 Stunden, Kameras im Taschenformat, die unauffällig in der Bürodecke installiert werden, oder GMS-Handys, mit denen man den Standort einer Person ermitteln kann, ohne sie ständig observieren zu müssen. Händler auf der CeBIT kennen Detektive wie Geburek gut. Dass er sich mit seinen technischen Hilfsmitteln auch außerhalb der Legalität bewegt, leugnet er erst gar nicht: „Wir bewegen uns immer wieder im illegalen Raum.“ Ein Gesetz, gegen das Detektive besonders häufig verstoßen, ist die Vertraulichkeit des gesprochenen Wortes. Telefongespräche abhören ist verboten und unzulässig erschlichene Daten sind vor Gericht nicht verwertbar, doch über das Telefon fließen die meisten Informationen. Indem sie Telefonate abhören, verschaffen sich Detektive einen Informationsvorsprung, ohne den sie ihre Fälle oft gar nicht lösen könnten. Hier heiligt der Zweck die Mittel, und Geburek lebt nach der Devise: Wo kein Kläger, da kein Richter. Er darf sich nur nicht erwischen lassen. Die Zeit läuft uns davon, während wir weiter im Dunkeln tappen. Vier Stunden sind kurz, wenn man einen Mörder stellen will. Selbst mit dem professionellen Detektiv im Team – besonders auskunftsfreudig sind unsere Verdächtigen nicht. Die eine Hexe redet erst gar nicht mit uns. Wir sind nicht „geweiht“. Eine andere, die Anführerin des Clubs, hat offensichtlich etwas gegen enthusiastische Spürnasen, besonders gegen männliche. Geburek wird nervös,

denn auch wenn das Citygame wenig mit seiner üblichen Berufspraxis zu tun hat – der Detektiv hat einen Ruf zu verlieren. Wenn wir bis zur nächsten Séance der Hexen im Waldstück an der Louisa kein Licht ins Dunkel gebracht haben, könnte das für eine der Damen tödlich enden. Ob es in Gebureks Detektiv-Alltag auch manchmal so bizarr zugeht? „Die meisten unserer Kunden sind seriöse Geschäftsleute, aber manche leiden einfach unter Verfolgungswahn“, sagt der Detektiv. Zumindest müsse man für einige Aufträge schon eine große Portion Einfühlungsvermögen mitbringen. Oft trinken sich die Leute Mut an und greifen erst gegen Mitternacht zum Telefonhörer. Überwindung kostet der Anruf beim Detektiv fast alle. Und sicher sein, dass sie gleich an den Richtigen geraten, dürfen sie nicht. Die Berufsbezeichnung Detektiv ist nicht geschützt, eine Ausbildung gibt es auch nicht. Jeder



Oben: Fragestunde – auf dem Bömer sträubt sich der erste Verdächtige
Links: Detektiv mobil – ohne technische Geräte wäre Geburek heute aufgeschossen
Rechts: Bringt Licht ins Dunkle – Geburek im Club der Hexen

kann Detektiv werden. Er muss laut § 14 der Gewerbeordnung nur ein Gewerbe anmelden. Eine geeignete Weidfläche für schwarze Schafe? „Es gibt einige in dem Metier, die den Kunden nur das Geld aus der Tasche ziehen wollen“, sagt Geburek. Weder ein gemeinsamer Dachverband noch ein „Gütesiegel“ helfen bei der Suche nach einem guten Detektiv. Das einzig verlässliche Kriterium ist der gute Ruf und den hat sich Geburek mit den Jahren erarbeitet. Dass er Detektiv ist, sagt er dennoch selten, auch im privaten Kontext. Die Leute fühlten sich immer gleich beobachtet.

Nicht die berühmte Spürnase, sondern die moderne Telekommunikationstechnik hilft uns, den Fall aufzuklären. Aber was tun wir jetzt mit unserem Wissen, hier, mitten in der U-Bahnstation? Draußen ist es kalt und das Wasser fällt in langen Fäden vom Himmel. Detektiv sein ist anstrengend. Aber Regen hin oder her, wir müssen den Täter dingfest machen. So schnell wie mit den Öffentlichen möglich fahren wir zur Haltestelle Louisa. In dem Waldstück an den Bahngleisen treffen sich die Hexen zu einer Séance. Wir kommen spät, fast zu spät. Als wir den nur mit Kerzen beleuchteten Treffpunkt entdecken, hat sich die mörderische Schlinge schon um den Hals des nächsten Opfers gelegt. Aber statt sich aktionistisch in die mörderische Szene zu stürzen, kauert Geburek im Schutz des Gebüschs und beobachtet. Irgendwie hat er auch so gar nichts von einem ruppigen Klischee-Detektiv. Geburek ballert nicht rum, Geburek spielt Golf. Seinen knittigen Kollegen aus Frankfurt? Den findet er doof. Und während beim Showdown in der ZDF-Serie Matula die Schlüsselrolle zugekommen wäre, ist es bei uns Sylvia Ebert, die eingreift und den Täter verhaftet. Oder war es eine Täterin? Vielleicht der Gärtner? Hier

halten wir es in bester Detektivmanier und bleiben diskret.

CITYGAMES FRANKFURT
Die nächsten Termine:

- 28.07. „Der Ermittler“
- 12.08. „Eine Welle des Verbrechens“
- 19.08. „Tod am Klavier“
- 31.08. „Der Ermittler“
- 08.09. „Ein tödliches Missverständnis“
- 17.09. „Club der Hexen“
- 30.09. „Der Ermittler“
- 15.10. „Club der Hexen“
- 28.10. „Tod am Klavier“

Die Teilnahme am Spiel kostet 30 Euro pro Person und Spiel. Die Spieldauer beträgt etwa 3 Stunden. Anmeldung und weitere Infos unter Tel. 099/ 60005534 oder unter www.citygame-frankfurt.de

